

Predigt über Johannes 3,14-21

0) Vorneweg

Eigentlich bräuchten wir heute viel mehr Zeit. Der Predigttext aus dem JohEv ist dicht und inhaltsschwer, und uns werden gleich ganz unterschiedlich gefärbte Reizwörter ins Ohr hüpfen. Ewiges Leben. Liebe. Gericht. Rettung. Licht. Finsternis. Böses. Hass. Wahrheit.

Wir springen gleich mitten hinein in eine Rede Jesu an einen gewissen Nikodemus, einen Pharisäer, also einen Glaubensgenossen Jesu, der sich besonders intensiv mit Gott und der Möglichkeit eines frommen Leben befasst.

Jesus hat für Aufsehen gesorgt und Zeichen gesetzt. Wasser wurde Wein. Und – ungewöhnlich und nur so bei Johannes – Jesus hat in Jerusalem die Händler aus dem Tempel vertrieben. Und zwar nicht am Ende des Evangeliums, sondern ganz am Anfang. Das Johannesevangelium beginnt quasi als Passionsgeschichte.

Die Offiziellen fragen Jesus: Mit was für einem Zeichen kannst du beweisen, dass du so etwas tun darfst? Zeig uns Deine Legitimation!

Es herrscht also Unsicherheit. Und das, was Jesus von sich gibt, ist durchaus missverständlich, mehrdeutig. Viele glauben an ihn aufgrund der Zeichen, die er tut. Viele zweifeln. Was ist Wahrheit?

Nikodemus kommt also des Nachts zu Jesus und bekennt: „Wir wissen, Du bist ein Lehrer, den Gott uns geschickt hat. Denn keiner kann solche Zeichen tun, wie du sie vollbringst, wenn Gott nicht mit ihm ist.“

Aber trotz dieses offensichtlichen Zutrauens muss sich Nikodemus sagen lassen, dass er eigentlich nicht versteht. Und eigentlich nicht glaubt. Und die Zeichen eigentlich nicht wirklich zu deuten weiß.

Und im Kern dreht sich dann alles um das Zeichen aller Zeichen: Um die Kreuzigung Jesu und den Ostermorgen.

Springen wir also hinein in das Ende des Gesprächs zwischen Nikodemus und Jesus, eine Art kleiner Katechismus. Ich lese aus Johannes 3,14-21:

14Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. 16Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 17Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

18Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des einziggeborenen Sohnes Gottes. 19Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. 21Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

1) Rettungszeichen

Ok, jetzt erstmal durchatmen. Und tief Luft holen. Es geht, wie unschwer zu erkennen, um alles

oder nichts. Um den Weg, die Wahrheit und das Leben, um mit einem späteren Wort aus dem JohEv zu sprechen. Wie die Menschen, die der Botschaft Jesu begegnen, es mit seinen Zeichen halten. Und welche Schlüsse sie ziehen.

Es gibt ja viele Zeichen rund um uns. Eindeutige zumal: Bei Rot musst stehen, bei Grün darfst gehen.

Oder ein Ehering. Nimm diesen Ring als Zeichen meiner Liebe und Treue. Ein Zeichen für die Eheleute – und auch nach außen. Pfoten weg.

Eindeutige Zeichen also, die uns helfen wollen, klarer zu sehen, uns rasch zu verständigen, uns sicher zurechtzufinden. Wie wir es mit diesen Zeichen dann wirklich halten, steht auf einem anderen Blatt.

Für manche Zeichen brauche ich Hilfestellung, weil ich nicht gelernt habe, sie zu deuten. Fremde Schriftzeichen etwa. Arabisch. Oder überhaupt eine fremde Sprache, Gebärdensprache z.B.. Oder alte Kunstwerke, die damals, als sie entstanden, von den Zeitgenossen problemlos entschlüsselt werden konnten, weil sie die Symbolik der Farben und die Figuren kannten.

Und nun hier dieses seltsame Zeichen aus einer Mosegeschichte (4. Mose 21). Das Volk Israel, auf dem Weg durch die Wüste. Erschöpft. Frustriert. Es dauert alles schon viel zu lange. Sie schimpfen auf Mose und auf Gott. Und dann überfallen Schlangen sie und beißen zu. Da bittet Mose für das Volk, und Gott lässt ihn eine bronzene Schlange auf einem Stab aufrichten. Wenn die Israeliten ihren Blick in die Höhe richten und dieses Bild ansehen, werden sie zwar noch gebissen, aber sterben müssen sie nicht.

Beim Anblick dieses Zeichens werden sie leben. Es ist das Rettungszeichen, das Gegengift gegen die tödlichen Bisse der Wüstenschlangen.

Das verstehst Du, Nikodemus, Du kennst die alte Geschichte. Aber jetzt pass auf, fährt Jesus fort, und hör gut zu: Genauso muss der Menschensohn erhöht werden. Er muss hoch oben am Kreuz sterben als Gegengift gegen Finsternis und Tod.

Das Kreuz. Todeszeichen und Rettungszeichen! Heil statt Finsternis, lichte Wahrheit statt böser Dunkelheit.

Hast Du verstanden, Nikodemus? Habe ich verstanden? Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

2) Liebe und Kreuz

Damals wie heute ist das der Knackpunkt. Wie soll, wie kann ein an einem Kreuz als politischer Aufrührer zertrümmerter Wanderprediger aus Galiläa zum Heil der Welt werden. Zum Inbegriff der Liebe Gottes?

Die französische Philosophin Simone Weil definiert Liebe einmal so: Liebe ist der Akt, einen Anderen als vollen Menschen anzuerkennen. „Mit reiner Liebe lieben, heißt, in den Abstand einzuwilligen, sich den anderen nicht anzueignen.“

Gott liebt diese Welt.

Es gibt ja so Phantasien. Manchmal denke ich mir: He, warum hat Gott nicht einfach auf Reset gedrückt, eine neue, andere, bessere, liebenswerte Gegen-Welt in die Welt gesetzt, ohne diese zahllosen, unendlich unerträglichen Zumutungen. Ohne all das Leid und all die Kreuze und all den Tod.

He, und warum hat Gott uns Menschen so konstruiert, dass mit jedem Säugling das ganze Lernding von vorne losgehen muss. Es wäre doch phantastisch, wenn sich das Gute und die Liebe vererben ließen und das Böse und Finstere keinen Zugang zum Erbgut hätten.

Es scheint anders zu sein: Wenn Gott die Welt liebt, dann diese Welt. Gott wirft diese Welt nicht

auf den Müllhaufen der Geschichte. Gott biegt sie nicht mit Gewalt zurecht. Gott hält sie aus, lässt sie so stehen, wie sie ist. Willigt in den Abstand ein. Und bleibt ihr trotz allem zugewandt.

Ein kleiner, nicht ganz unbedeutender Nebengedanke an dieser Stelle, quasi Klammer auf:

Eine der furchtbarsten Versuchungen besteht darin, diese Welt sozusagen im Namen Gottes und an Gottes Stelle gewaltsam von allem zu reinigen, was widergöttlich und finster erscheint. Das zu tun, was Gott nicht tut, sei dann noch dazu ein ganz besonderer Ausdruck für die Liebe zu Gott. So als wüssten und könnten Menschen es besser als Gott, nach dem Motto: Gott räumt nicht auf, warum auch immer, also tun wir es, und sei es nur mit verbaler Gewalt.

Die Versuchung hat in dem Moment von mir Besitz ergriffen, wenn ich andere Menschen in meinem Herzen verurteile und meine, sagen zu können: Den oder die wird Gott verurteilen. Und zwar für immer.

„Mit reiner Liebe lieben, heißt, in den Abstand einzuwilligen, sich den anderen nicht anzueignen.“
Wer verurteilt, eignet sich an.

Und führe uns nicht in Versuchung. Klammer zu.

Zurück zum Zeichen.

Rein äußerlich betrachtet, zeigt mir das Kreuz eigentlich nur dies: Gewalt. Schmerzen. Tod. Und noch etwas:

Der Gerechteste unter den Gerechten, der Repräsentant Gottes auf Erden; der Mensch, der Gott vergegenwärtigt; der gegenwärtige Gott – stirbt.

Und das ist vor allem eines: Es ist sinnlos.

Und vielleicht ist das das härteste, das vernichtendste Urteil, das mein Leben treffen könnte, und womöglich die größte Zumutung und die tiefste Finsternis: Es war am Ende alles umsonst. Gottverlassen. Nichts. Egal, wie gut mein Leben vielleicht erscheinen mag, ich kann nicht ausschließen, dass ich dann, wenn ich Bilanz zu ziehen habe, in dem Gefühl sterbe, dass es sinnlos war.

So. Und genau dem liefert sich Gott am Kreuz aus. Damit Menschenkinder, die über dem Abgrund der Sinnlosigkeit taumeln, dort nicht alleine taumeln. Damit sie, wenn sie stürzen, nicht alleine stürzen. Und damit sie, wenn sie aufschlagen, nicht alleine aufschlagen.

Ich würde gerne mein Leben, das immer in der Gefahr steht, sinnlos abzustürzen, mit dieser Gefahr uneingeschränkt lieben.

Ich kann es nicht. Ich werde es nie können.

Mit anderen Worten: Ich sehne mich danach, versöhnt zu sein. Versöhnt mit dem Leben an sich. Versöhnt mit den Menschen, denen ich Leid zugefügt habe und die mir Leid zugefügt haben. Versöhnt mit all den offenen Fragen. Versöhnt mit dieser Schlucht, die zwischen himmelhochjauchzender Glückseligkeit auf der einen und himmelschreiender Verzweiflung auf der anderen Seite liegt. Ja, versöhnt auch mit meiner Unfähigkeit, dauerhaft und ohne Wenn und Aber als reines Kind des Lichts zu leben, ohne Boshaftigkeit, ohne Neid, ohne Hass, ohne eine einzige feindliche Regung.

Wenn ich meinen Blick auf den gekreuzigten Christus erhebe, dann ist ein Gedanke unausweichlich:

Nur Gott allein kann eine Brücke schlagen, die aus diesem erbärmlich sinnlosen, finsternen Elend führt, das mir am Karfreitag vor Augen steht.

Nur Gott allein kann die unvorstellbar große Liebe aufbringen, die mich mit mir selbst versöhnt sein lässt – und dann mit den Menschen, die mit meinem unversöhnten Ich ausgesprochen

unangenehm in Berührung kommen.

Nur Gott allein. Darum steht das Kreuz. Darum dieses Zeichen.

So. Das muss für heute genügen. Wir können uns nach dem Gottesdienst gerne weiter unterhalten, spontanes Teekochen inklusive.

Friedensgruß. Amen.